

Vielleicht

„Vielleicht nie wieder“, sagst du und schaust mir dabei direkt in die Augen. „Ja, vielleicht nie wieder“, sage ich, weiche deinem Blick aus und sehe auf die Küchenuhr, die schon vor langer Zeit stehen geblieben ist. Ein schmuckes Modell mit Klappzahlen, das früher in den 70er Jahren in den Fabrikhallen den Menschen, Maschinen den Takt vorgab. Dir gefiel die Uhr sofort, als wir sie auf einem Flohmarkt in der mecklenburgischen Provinz entdeckten. Eine Wohnung müsse immer zu je einem Drittel aus Schreinermöbeln, aus IKEA und aus Flohmarktschätzen bestehen, hattest du gesagt und dabei dein Lachen gelacht, das auf jeden in deiner Umgebung ansteckend wirkte. Obwohl ich nicht der Typ dafür war, feilschte ich mit dem Verkäufer um die Uhr, als ginge es um mein Leben. Alles nur, weil ich dadurch die Illusion aufrecht erhalten konnte, dein Lachen für immer einzufrieren.

Aufzutauen, wenn ich es brauchte.

„Vielleicht sollten wir uns vorerst nicht mehr sehen“, sagst du mehr zu dir selbst als zu mir und holst mich zurück in eine Welt, die mir fremder scheint, als die Erinnerungen daran.

„Ja, vielleicht sollten wir uns nicht mehr sehen“, entgegne ich abwesend in einem Automatismus, der uns Sachen ignorieren lässt, sobald wir verdrängen wollen.

Die weißen Klappzahlen auf der Uhr zeigen 0 Uhr 47.

Was für eine komische Zeit, um stehen zu bleiben, denke ich.

Am Abend hattest du sie im Hotel sofort auspacken wollen und auf die Kommode gestellt, die noch aus DDR-Zeiten stammen musste. Die kleine Nachttischlampe ließ den kärglich eingerichteten Raum mit seinen orangefarbenen Tapeten auf eine skurrile Art und Weise angenehm und wohnlich wirken. Ein kleines Stück Heimat in einer Welt, die sich sonst viel zu schnell dreht, als dass wir uns noch an irgendwas festhalten könnten. Wir merkten beide, wie viel uns dieser eine Augenblick wert war. An nichts denken als an uns selbst.

„Vielleicht war es ein Fehler, zu glauben, dass das ewig halten könnte“, sagst du in die Stille hinein. „Ja, vielleicht war es ein Fehler“, presse ich hervor. Du drehst dich von mir weg, setzt Wasser auf für einen Kaffee, den wir nie trinken werden und streichst mit deinen Fingern über die Staubschicht auf der Uhr, die nie wieder funktionieren wird.

Wir fuhren damals vorbei an Feldern und Flüssen; einer Landschaft, die in den buntesten Farben des Herbstes erstrahlte. Der Fahrtwind wehte uns durch die Haare und ließ uns die Freiheit spüren, die wir uns erkämpft hatten. Ein Ziel hatten wir nicht. Hatten wir wohl nie.

„Vielleicht ist es besser, wenn du jetzt gehst“, sagst du und hast den Blick abgewandt von mir. „Ja, vielleicht“.

Erst am Ende wissen wir die leisen Zeichen zu deuten. Ergibt jedes kleine Detail einen Sinn. Verstehen erst, wenn es schon längst zu spät ist. Manchmal sagen wir Wörter, Sätze, nur um uns selber davon zu überzeugen, dass wir nicht tot sind.